



Thráinn Bertelsson

HÖLLEN- ENGEL

Ein Island-Krimi

dtv

1

Um 09:53 Uhr am 24. Juni, dem Johannistag, legte die Stockholmer Fähre M/S Romantika am Kai in Tallinn an.

Jaanipäev, Mittsommerfest in Estland.

Die Johannisnacht ist der Moment des Jahres, da die Liebenden *Koit*, der Sonnenaufgang, und *Hämarik*, die Abenddämmerung, sich endlich begegnen; eine kurze Umarmung, Lippen, die sich in einem brennend heißen Kuss einen Augenblick lang berühren, dann reißt die Nacht sie erneut auseinander.

Die Fahrt über die Ostsee hatte etwa 15 Stunden gedauert, wenn man einen kurzen Aufenthalt in Mariehamn auf den Åland-Inseln ausnimmt.

In weniger als einer Stunde gingen 2416 Passagiere von Bord, davon ein Drittel in fast dreihundert Autos, die sich eins nach dem anderen aus dem Gedärm dieses 26000-Tonnen-Ungeheuers schlängelten.

Die Zöllner baten pro forma 17 von den 1684 Fußgängern, ihre Taschen oder Rucksäcke zu öffnen.

Als einer der Ersten von den 1667 Reisenden, denen die Zöllner keine Beachtung schenkten, kam Nordpol an Land, ein gut aussehender junger Mann in Turnschuhen, schwarzen Jeans und schwarzer Lederjacke, mit einem großen Rucksack und einer Sporttasche in der Hand. Als er Terminal D verließ, hielt er einen Moment inne,

um sich zu orientieren. Sah ein Taxi sich nähern, winkte es heran, nahm den Rucksack ab und warf sein Gepäck auf den Rücksitz.

»Central Bus Station, Lastekodu 46«, sagte er und tat so, als sähe er die Reisenden nicht, die in einer Reihe bei einem Schild warteten, auf dem Takso-Taxi stand.

Der internationale Flughafen von Tallinn liegt am östlichen Ufer des Ülemiste-Sees etwa vier Kilometer von der Innenstadt entfernt und trägt denselben Namen wie der See.

Um 12:17 Uhr landete Ulrich mit dem SAS-Flug SK846 von Kopenhagen, den er am Vorabend von Amsterdam aus erreicht hatte. Er war wie Nordpol zwischen zwanzig und dreißig, dunkel gekleidet, ein schlanker junger Mann, der die Aufmerksamkeit der Zöllner nicht auf sich zog.

Der Letzte des Trios war Karl. Er nahm den Lufthansa-Flug LH2266 vom Flughafen Tegel in Berlin, flog nach einer Zwischenlandung in Warschau mit der neuen Flugnummer LH2290 weiter und landete um 13:55 Uhr in Tallinn.

Karl brach um 15:35 Uhr in einem der Reisebusse auf, die vom zentralen Busbahnhof am Lastekodu 46 halbstündlich zum Nationalpark Lahemaa in der Nähe von Tallinn fahren. Die Fahrtzeit betrug nicht mal eine Stunde, sodass ihm noch genug Zeit blieb.

Das Rendezvous war um 23:00 Uhr auf einer Wald-

lichtung knapp acht Kilometer westnordwestlich der
Fremdenverkehrszentrale von Lahemaa geplant.

Entsprechend bestimmter Normen im Fernmeldewesen wird ein sogenanntes Buchstabieralphabet verwendet, um Durchsagen im Flugverkehr oder beim Funken zu erleichtern.

Das Alphabet, das die Deutschen im Zweiten Weltkrieg benutzten, lautete wie folgt:

A – Anton, B – Berta, C – Caesar, Dora, Emil, Friedrich, Gustav, Heinrich, Ida, Julius, *Karl*, Ludwig, Martha, *Nordpol*, Otto, Paula, Quelle, Richard, Siegfried, Theodor, *Ulrich*, Viktor, Wilhelm, Xanthippe, Y – Ypsilon, Z – Zeppelin.

2

Der Wächter war stolz auf seinen Beruf.

»Schiphol ist der einzige Flughafen Europas, der ein eigenes Leichenschauhaus besitzt«, sagte er gut gelaunt. »Jährlich reisen hier fast 50 Millionen Menschen durch. Die meisten kommen glücklicherweise lebendig an, aber manche geraten doch für kürzere oder längere Zeit in unsere Verwahrung. Slobodan Milosevic ist zweifellos unsere berühmteste Leiche. Er besuchte uns kurz nach

seinem Tod und blieb über Nacht. Wir kamen auch in die Nachrichten, als in einem Mülleimer des Duty-free-Shops eine mumifizierte Babyleiche mitsamt sieben Schädeln gefunden wurde. Ihr Besitzer hat sich nie gemeldet. Wir vermuten, dass es Souvenirs aus Peru waren, mit denen sich der Reisende nicht durch den Zoll traute. Ich kann Ihnen die Mumie des Kindes zeigen, wenn Sie Interesse haben, aber die Schädel werden beim NFI in Den Haag aufbewahrt. Es sei denn, die haben sie schon verschlampt.«

Der Wärter verstummte, als Hoofdinspecteur Derk van Turenhout ihm seine Pranke auf die Schulter legte und auf Holländisch etwas zuflüsterte.

»Entschuldigen Sie«, sagte der Wärter und sah Þórhildur an. »Ich wusste nicht, dass die Dame ihren Sohn sucht. Die Idioten vom DIP haben nichts davon gesagt, dass es sich um etwas anderes als einen normalen Polizeibesuch handelt.«

»Das war ich, der angerufen hat«, bemerkte van Turenhout.

»Darf ich Sie bitten, hier zu warten?«, fragte der Wärter, der plötzlich das Interesse an einer weiteren Unterhaltung verloren hatte. »Bitte nehmen Sie Platz.« Dann eilte er hinaus und ließ die Tür offen.

»*Klootzak*«, murmelte van Turenhout, »Scheißkerl.«

So standen sie zu dritt in dem fensterlosen Raum: van Turenhout, Hoofdinspecteur vom DIP, einer Abteilung für internationale Zusammenarbeit der holländischen Staatspolizei, und die isländischen Gäste, die Eheleute Þórhildur Magnúsdóttir, Gerichtsmedizinerin, und Víkingur Gunnarsson, Polizeidirektor im Großraum Reykjavík.

Neonlicht an der Decke. Anstaltsgrüne Wände.

Van Turenhout wies Þórhildur auf vier weiße Plastikstühle mit metallenen Beinen hin, die an der Wand gegenüber der Tür standen. Sie schüttelte den Kopf.

Aus dem Gang hörte man fröhliches Pfeifen, Türenknallen und Schritte.

Víkingur betrachtete Þórhildur. Sie starrte auf die Tür und schien gedanklich woanders zu sein. Plötzlich blickte sie auf und sah den besorgten Ausdruck im Gesicht ihres Ehemannes. Er machte sich Sorgen um sie. Eine winzige Kopfbewegung reichte, um Víkingur zu verstehen zu geben, dass seine Fürsorge nervte, sogar demütigend sei. Er versuchte, ihr mit den Augen zuzulächeln, sie wie ein Kind zu ermutigen. Sie antwortete, indem sie durch ihn hindurchblickte.

Nichts von dieser subtilen Kommunikation entging van Turenhout, auch wenn der riesenhafte dunkelhäutige Polizist aussah, als wäre er so feinfühlig wie ein Nashorn. Er schloss die Augen und dachte an seine Maaike. Um ihr einen Gefallen zu tun, hatte er mit den Mordermittlungen aufgehört und sich einen Bürojob in der internationalen Abteilung besorgt. Und kaum erschien er abends regelmäßig zum Essen, entwickelte sie die Marotte, dass er dringend eine Diät benötige.

Van Turenhout dachte manchmal an das, was Wiet van Broeckhoven einmal im Spaß gesagt hatte: »Meine Frau führt ein Doppelleben: ihr eigenes und meins.«

In jedem Scherz steckt eine Spur Wahrheit.

Van Turenhout spürte die angespannte Atmosphäre zwischen seinen isländischen Gästen. Unangenehme Schwingungen, wie man sie eigentlich nur zwischen Ehe-